Über die „Art" eines Menschen und das Erlebnis der „Maske".

Eine psychologische Skizze.

Von

Else Voigtländer.

Zu den noch kaum in Angriff genommenen Problemen der Charakterologie gehört das Verhältnis von äufserem Eindruck und wirklichem Sein und Wesen eines Menschen. Der Eindruck, den jemand macht, die Beurteilung, die ihm zuteil wird, webt eine Hülle um ihn herum, hinter der sich das Eigensein verbirgt. Denn nur wenigen Menschen ist es gegeben, sich wahrhaft einfühlend und objektiv in das Wesen eines anderen Menschen zu versenken, es überhaupt zu erfassen in seinem Fürsichsein, losgelöst von ihren Stellungnahmen und Reaktionen der Sympathie oder Antipathie, ihren Vorurteilen und Begrenztheiten. Die Charakterologie leidet daran, dafs ihr fast nur sprachliche Ausdrücke zur Verfügung stehen, in denen irgendwelche Werturteile eingewoben sind. Es gehört eine besondere und seltene Einstellung dazu, sich von der gewöhnlichen und beinahe möchte man sagen „normalen" Einstellung zu befreien und einen Menschen zu erfassen in den Zügen, die für ihn wesentlich und wichtig sind und nicht für den Beurteiler, den „anderen".

Das Problem, was uns hier beschäftigt, ist dies, wie sich die vorgeschobene Hülle von Eigenschaften, die nach aufsen hervortreten und die z. T. gar keine wirklichen Eigenschaften sind, sondern Eindrücke, die der Aufsenstehende empfängt, zu den wirklichen Eigenschaften verhalten und wie sie auf diese zurückwirken. Dabei handelt es sich nicht um Täuschungen

Digitized by Google

oder falsche Beurteilungen als solche, diese würden kein psychologisches Problem sein, sondern um das Verhältnis und die Rückwirkung der äußeren Figur eines Menschen zu seinem „wahren" Wesen und Charakter. Denn anders als beim leblosen Objekt, das die Stellungnahme der Beobachter nicht spürt, bedeutet für den Menschen die Aufnahme, die er findet, und die Beurteilung, die er erfährt, Erlebnis und Schicksal, was auf ihn zurückwirkt. Für eine Seite des Menschen, nämlich sein Selbstgefühl, ist das Verhältnis und die Rückwirkung von außen auf innen von Verf. in der Studie „Vom Selbstgefühl"[1] schon behandelt worden; hier interessiert uns das, was man in der Umgangssprache die „Art" eines Menschen zu nennen pflegt.

Es ist dies ein Umkreis von Eigenschaften, der entspringt aus der Beziehung zur Mitwelt, es ist die Art und Weise, wie jemand auftritt, wie er sich im Umgang „gibt", wie er sein Wesen zur Darstellung bringt. Sie kommt zum Ausdruck in Gesten, in Bewegungen, in der Kleidung, aber auch in der Art, Menschen anzureden, sie zu behandeln, mit ihnen umzugehen.

In vieler Hinsicht ist sie etwas rein Äußerliches, für den Menschen selbst Nebensächliches, Unwichtiges im Vergleich zu dem, was ihn bewegt, sorgt und beschäftigt, dagegen ist sie im Widerspruch dazu für seine Stellung und Aufnahme in der Mitwelt entscheidend, für sein Fortkommen und seine Erfolge oder Mißerfolge in hohem Maße bestimmend. Sie ist einerseits eine Hülle, ein Versteck, sie verschiebt das Gewicht der Eigenschaften, verzerrt unter Umständen das Bild, indem sie Nebensächliches ungebührlich hervortreten und sog. „wahre" Eigenschaften verschwinden läßt; sie ist aber andererseits auch verräterisch, indem sich dem Betreffenden selbst verborgene oder von ihm abgeleugnete, „verdrängte" Züge in ihr kundgeben, etwa ein geheimer Hochmut, eine Mißachtung, eine Gehässigkeit, die der Betreffende vor sich selbst hinter betontem Wohlwollen verbirgt. In ihr verbinden sich „echte" und „unechte" Züge in oft schwer zu entwirrender Weise, sie besteht aus angenommenem, zur Schau getragenen, geschau-

[1] Leipzig 1910.

Digitized by Google

spielertem, dargestelltem, ebenso, wie aus den eigentlichsten, echtesten Zügen, die sich in ihr verraten.

In hohem Maſse bestimmend für die „Art“ ist das Äuſsere, die körperliche Erscheinung eines Menschen und zwar nicht nur für den Eindruck, den er macht, als auch durch die Rückwirkung dieses Eindrucks auf das Benehmen. Ein schöner Mensch, dem aus aller Augen Wohlgefallen und Freude entgegenstrahlt, wird ein anderes Benehmen ausbilden, als ein häſslicher. Aber auch in rein physiognomischer Hinsicht ist der Körperbau bedeutungsvoll. Gewiſs bestehen Beziehungen zwischen Körperbau und Charakter[1], aber oft nicht in reiner Deckung, sondern in einer gewissen Verschiebung. Eine energische, kräftige Gesichtsbildung, oder körperliche Gröſse vermag oft einen Eindruck zu verstärken, das Bild eines Menschen in gewisser Hinsicht verschieben, Züge hervorzuheben, andere, etwa innere Zartheit zugunsten einer Derbheit zu verdecken. Und das Bewuſstsein davon wird rückwirkend gewisse Züge hervortreiben, die sonst sich nicht so entfaltet hätten. Das Bewuſstsein der Kleinheit z. B. verstärkt das Geltungsbedürfnis, die Anstrengung, sich durchzusetzen, das von einer äuſserlich „imponierenden Erscheinung“ vielleicht vernachlässigt oder sogar von einem Bestreben nach „Nichtbeachtung“ beantwortet wird. In dieser Hinsicht besteht die Theorie von Adler zu Recht. Nicht auf objektive „Organminderwertigkeiten“, sondern auf gespürte Mängel des Körperbaus usw., die dem Erfolg hinderlich sind, beziehen sich die korrigierenden Tendenzen.[2]

Die Verteilung von Echtem und Unechtem im Auftreten wird sich zumeist in der Richtung des Geltungsbedürfnisses vollziehen, indem durch Darstellung, angenommene Liebenswürdigkeit, Verbindlichkeit usw. günstige Wirkungen erzielt werden sollen. Dagegen wird ein ungeschicktes, linkisches, ungewandtes Auftreten „echt“ sein, d. h. nicht herbeigeführt, sondern von selbst, meist wider Willen sich einstellend. In beiden Fällen jedoch kann das Verhältnis zum „wahren Charakter“ verschieden sein und sowohl verdeckend, als auch ent-

[1] Kretzschmar, Körperbau und Charakter. Berlin, Springer. 1922.

[2] Adler, Über den nervösen Charakter. Wiesbaden, Bergmann. 1912.

Digitized by Google

hüllend funktionieren. Auch eine gespielte Liebenswürdigkeit kann auf dem Hintergrund eines echten Wohlwollens entstehen, und wird es sogar meistens tun; Fälle von ausgesprochener Heuchelei und Verstellung sind relativ selten und verraten sich dem guten Beurteiler doch in irgendeiner Weise. Aber auch ungünstige Wirkungen können herbeigeführt oder unterstützt sein, man denke an das berühmte „goldene Herz unter der rauhen Aufsenseite". Scheu, Zartheit, Feingefühl verstehen sich hier und rufen entgegengesetzte Eindrücke hervor, die wiederum rückwirkend Leiden verursachen können.[1]

Hier wirkt die Persönlichkeit in ihren zentralsten Eigenschaften mit und eine sogestaltete Art wird man ihrem eigentlichen Wesen zurechnen müssen; oft aber entsteht die „Art" in ganz peripheren Schichten, wird vom Individuum selbst als etwas Äufserliches empfunden, das lediglich seine Aufsenseite betrifft, sein Verhältnis zur gleichgültigen Umwelt; sie ist eine Haltung, die nur in dem Zusammentreffen des Individuums mit den „anderen" ihren Ursprung hat und aus dieser Situation herauswächst. Sie hat insofern dann die Bedeutung einer bloſsen „Angewohnheit". Hierher gehört z. B. das witzelnde, joviale, aufgeräumte Wesen, was manche Menschen sofort annehmen, wenn sie mit anderen in Berührung kommen. Es entsteht gewissermafsen zwangsläufig und hat mit dem Ernst, der ihnen vielleicht eigentlich ist, nichts zu tun. Auch das Linkische, Ungeschickte kann rein äufserlich sein, von der Situation immer neu bestimmt, eine Verlegenheit, die rein gesellschaftlichen Ursprungs ist.

Auch Schroffheit des Auftretens kann aus solcher Verlegenheit entstehen, einer Unfähigkeit, seine Gefühle und Gesinnungen zu zeigen, einer Scheu, die aber nicht immer „tief" zu sein braucht, sondern ein peripheres Situationsprodukt sein kann. Die Ausdrucksunfähigkeit in bezug auf Gefühle und die Ungeschicklichkeit der Äufserung ist nicht nur dem tief verschlossenen Menschen eigen, sondern kann in äufserlichen,

[1] Über das echte und unechte Psychische vgl. Pfänder, „Zur Psychologie der Gesinnungen", Halle, Niemeyer, 1913 und 1916. Über die „Inkongruenz des Charakters mit seinen Äufserungen" siehe Bussе, Berichte der deutschen graphologischen Gesellschaft, II. Bd., Heft 6, München 1898 und Klages, Probleme der Graphologie, Leipzig 1910.

Digitized by Google

momentanen Hemmungen und Beklemmungen ihren Ursprung haben. —

Häufig wird von einem Menschen gesagt, „er mag ja recht haben, aber die Art, wie er seine Sache vorbringt, ist unausstehlich". Ein solcher Mensch mag sich vergeblich den Kopf zerbrechen, woher seine Mifserfolge, seine Unbeliebtheit stammen, da er doch recht habe und es gut meine, aber eine Miene, eine Gebärde, ein Tonfall verdirbt die Wirkung. In diesem sog. „Ton" kommen irgendwelche, dem Aussprechenden meist unbewufste, d. h. nicht beabsichtigte Nebenmotive zur Geltung.

Hier kommt etwas Eigentümliches durch. Es ist oft ein „als ob"[1] er sagen wollte, ein Gedanke, eine Meinung, die kaum wirklich ist, nicht formuliert, nicht artikuliert. Jemand spricht z. B. eine Bitte aus in einem Ton, „als ob" er etwas zu fordern, zu befehlen hätte, und erweckt dadurch einen Widerstand, eine widerwillige Reaktion, über die er erstaunt ist. Es ist ihm nicht bewufst, aber doch sind irgendwelche herrschsüchtigen Regnngen in ihm wirksam, irgendwelche Voraussetzungen über sein „Recht", eine Anmafslichkeit, oft auch nur Ungewandtheit, in der sich doch irgendwie seine wahre Gesinnung verbirgt, wenn er dies auch nicht Wort haben will. Diese „als ob"-Regungen, sind schwer in ihrer psychischen Wirklichkeit zu bestimmen. Bei wem liegt die Fiktion, bei dem Urheber, oder bei dem Hörer? Die Formulierung wird von dem anderen vollzogen, aber sie ist eine Übersetzung, ein Ausdruck für etwas kaum Ausdrückbares. Gemeint ist damit etwas durchaus psychisch Reales, es sind verborgene Gedankengänge und Regungen, Affekte, Stellungnahmen, Gesinnungen, die dem Betreffenden sehr schwer zum Bewufstsein zu bringen sind.

Im Verkehr der Menschen untereinander spielen sie eine grofse und oft verhängnisvolle Rolle. Denn die ablehnenden oder feindlichen Reaktionen, Mifsverständnisse, Empfindlichkeiten entzünden sich meist an diesen Nebenregungen, weniger an dem Ausgesprochenen, als an dem „Ton". Und sie sind deshalb so schwer zu beseitigen, weil eine aufserordentliche

[1] Vgl. Vaihinger, Philosophie des „als ob". Berlin 1911.

Digitized by Google

Selbstkritik dazu gehört, um diese Regungen vor sich selbst zu Gesicht zu bekommen. Sie verschwinden meist vor der Eigenliebe oder Selbstgerechtigkeit, dem Bedürfnis recht zu haben: „ich weifs nicht, was ich ihm getan haben soll, ich habe es ganz ruhig und freundlich gesagt".

In diesen Dingen liegen z. B. auch die Imponderabilien, welche die Beliebtheit höhergestellter Personen bestimmen. Es hängt oft nur an einer Nuance des Umgangstones, ob ein Vorgesetzter von den Untergebenen als wohlwollend und gutmeinend geschätzt wird, einer Nuance, die einem, der in Wahrheit vielleicht eine viel bessere Gesinnung hat, abgeht. Primitive Menschen sind in diesen Dingen viel „empfindlicher", als differenziertere, die abstrahieren und durch die Aufsenseite hindurchsehen können.

Für die Charakterologie ergibt sich die Aufgabe, diese „Eigenschaften" zu analysieren, in ihrem Gewicht für den „eigentlichen" Charakter zu prüfen, und das skizzierte Gebiet sowohl von „aufsen", als von „innen" zu betrachten, als den Umkreis der äufseren Darbietung eines Menschen in seinem Verhältnis zur Gesamtpersönlichkeit, zum eigentlichen, echten und „Tiefen". Zur psychologischen Charakteristik eines Individuums gehört beides, sowohl die Charakteristik von aufsen, als die von innen. Sein Auftreten, seine „Art" sind etwas individuell Charakteristisches, wenn auch in ihrer Stellung zum internen Aufbau seines Charakters „Äufserliches".

Gehen wir von dem zentralen Kern der Persönlichkeit, von ihren „Innersten" über die periphereren Eigenschaften und die „Art" noch weiter nach aufsen, so finden wir als umgebende Hülle die Meinungen der Mitmenschen über ihn, die Rolle, die er in ihrer Schätzung spielt, seinen Ruhm, seine Verachtung, seine Beliebtheit, kurz die Figur, die er darstellt. Und nun besteht die Eigentümlichkeit, dafs diese Figur im Laufe des Lebens zum Bestandteil auch der Auffassung wird, die der Mensch von sich selbst hat, dafs sie vielfach seine eigene Meinung über sich bestimmt und seine eigene Person vor ihm selbst verdeckt. Oft aber wird auch ein Gegensatz empfunden zwischen dieser Rolle in der Aufsenwelt und dem, was ein Mensch in Wahrheit will und als was er sich in Wahrheit fühlt. Aus diesen Erfahrungen heraus entwickelt

Digitized by Google

sich das Erlebnis der „Maske", was wir bei Friedr. Nietzsche z. B. in so ausgeprägtem Maſse finden.

Im allgemeinen hat ja der Mensch in erheblichem Maſse Einfluſs auf das Bild, das die anderen von ihm haben. Er kann sich darstellen, sich in bestimmter Absicht „geben", sich verstellen, sich umhüllen. Bei solchen Menschen ist die „Maske" vorgebunden, ein selbstgesuchtes Versteck. Bei Nietzsche und ähnlichen Naturen dagegen ist in Wahrheit ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Mitteilung, nach Verständnis vorhanden, eine Offenheit und Direktheit der Äuſserung, die überrascht. Und trotzdem spricht er so viel von dem Versteck, dem in ihm Verborgenen, was niemand kenne. Aber dies Bewuſstsein der Maske ist bei ihm aus dem extrem gefühlten Mangel an Verständnis für seine Gedankenwelt und seine mit leidenschaftlicher Intensität betriebenen Bestrebungen bei den anderen entstanden. Er spricht sich fortwährend aus, aber was er sagt, wird nicht so aufgefaſst, wie er es meint, und die falschen Meinungen über ihn geben ihm das Gefühl einer undurchdringlichen Hülle, einer Nebelmauer, hinter der er in schauerlicher Einsamkeit sitzen muſs.[1]

Noch ein anderes kommt hinzu. In seinem Bedürfnis nach Freundschaft und Verständnis kehrt er die Seiten hervor, an denen die Teilnahme der anderen anhaken kann. So fällt in seinen Briefen an Overbeck auf, daſs sie fast nur den klagenden und leidenden Nietzsche zum Ausdruck bringen. Denn in den Augen Overbecks war er der Kranke und Hilfsbedürftige, Mitleid erweckende, von dem man mit Sorge sprach. Und obwohl Nietzsche unter diesem Mitleid ungeheuer gelitten hat, obwohl er es als Beleidigung empfand, schlug er

[1] „Ach, wir Einsamen und Freien im Geist — wir sehen, daſs wir fortwährend irgend worin anders scheinen, als wir denken: während wir nichts als Wahrheit und Ehrlichkeit wollen, ist rings um uns ein Netz von Miſsverständnissen; und unser heftiges Begehren kann es nicht hindern, daſs doch auf unserem Tun ein Dunst von falschen Meinungen, von Anpassung, von halben Zugeständnissen, von schonendem Verschweigen, von irrtümlicher Andeutung liegen bleibt. Das sammelt eine Wolke von Melancholie auf unserer Stirne: denn daſs das Scheinen Notwendigkeit ist, hassen wir mehr als den Tod." (E. Förster-Nietzsche, Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft. München, G. Müller. 1915. S. 211.)

Digitized by Google

doch immer wieder diesen Ton an, der einmal in seinem Verkehr mit Overbeck die Saite war, die mit Verständnis angeschlagen werden konnte. Und dieses Bild des leidenden Nietzsche empfand er wiederum als „Maske", als unwahr, als Versteck. Es war dies insofern eine Selbsttäuschung, als Nietzsche ja tatsächlich zeitweilig schwer leidend war. Er schrieb eben an Overbeck immer nur in niedergedrückten Stunden und Stimmungen. Es war eine wahre Seite seines Wesens, die er aber von den gesunden Gegentendenzen seiner Natur aus als Maske empfand.

Hierzu gehört auch die Art seines Auftretens. Von allen, die ihn persönlich gekannt haben, wird die aufserordentliche Liebenswürdigkeit und Höflichkeit seines Wesens hervorgehoben, ein grofses Zartgefühl. Er war ein beliebter Gesellschafter, hatte in hohem Mafse die Gabe der Unterhaltung, war geistvoll und anregend. In dieser „Maske" ging er durch die Pensionen der Riviera und des Engadins. Auch dies war „echt", — er war wirklich zartfühlend und rücksichtsvoll, redete gern und teilte sich offen und ungezwungen mit. Aber dahinter lag die ganze Schwere seines Lebensgefühls, der lastende Ernst der Probleme, die ihn bewegten, die Verantwortung des richtunggebenden Philosophen, der seine „Hand auf die Jahrtausende legt, wie aus Wachs". Und von diesem Lebensgefühl aus gesehen, war ihm seine Liebenswürdigkeit „Maske" und Versteck; seine Höflichkeit, aus der heraus er öfter Ansichten aussprach, die nicht ganz die seinen waren, nannte er ein Laster und war oft ärgerlich darüber, wie die Schwester mitteilt.[1]

Hierzu kam noch etwas anderes. Er war von einer extremen Reinlichkeit, Lauterkeit und Vornehmheit und litt daher unsäglich unter den Niedrigkeiten, Gewöhnlichkeiten und Gemeinheiten, die ihm begegneten, wobei er zweifellos aufserordentlich hohe Ansprüche stellte. Aber dies verbarg und verschlofs er in sich, er versteckte seine Empfindlichkeit und zeigte nach aufsen Entgegenkommen und Liebenswürdigkeit. Aus seinen Beziehungen zu Menschen, namentlich zu Wagner, seiner Schwester und anderen wissen wir, wie lange er aus

[1] a. a. O. S. 211.

Digitized by Google

seinem Bedürfnis nach Freundschaft heraus kritische Regungen unterdrückte und wenn sie doch hervortraten, immer wieder zur Versöhnung bereit war, bis der Gegensatz zu grofs wurde.

Und trotzdem war er unfähig, sich zu verstellen. Die Schwester erzählt, dafs WAGNER ihr einmal gesagt habe: „Ihr Bruder ist in seiner zarten Vornehmheit oft recht unbequem, dazu sieht man ihm auch alles an was er denkt; manchmal schämt er sich ordentlich, was ich für Witze mache — und dann treibe ich's immer toller. Ihr Bruder ist gerade wie LISZT, der mag meine Witze und Späfse auch nicht." (WAGNER soll gerne Witze in sächsischer Mundart zum Besten gegeben haben.)

Und doch war diese „Maske" seiner Höflichkeit „echt", sie entsprang seiner Natur, die nicht verletzen konnte, die immer das Gute hervorsuchte und die in ihrem Bedürfnis nach Freundschaft die Menschen, die ihm zugehörten, so lange es irgend ging, nicht preisgeben wollte. Es war die eine Seite des Wesens, die sich vor die andere schob und sie verdeckte und so das eigentümliche Erlebnis von einem Versteck hervorbrachte.

Er hatte das Gefühl, durch reden sich zu verstecken, ein Geheimnis zu verbergen, indem er es enthüllte. Dies war das Mifsverstandensein, die falsche Deutung, die seine Freunde und Leser ihm entgegenbrachten.

Eine andere, bewufste Form der Maskierung hebt BERTRAM in seinem Buch über NIETZSCHE hervor[1]: das absichtliche Sichverstecken hinter Urteilen über andere Personen. Aber auch hier ist Absichtliches und Unabsichtliches gemischt: vielfach fällt ihm eben an anderen Personen nur das ihm Verwandte auf oder er glaubt es darin zu sehen. In diesem Sinne wird sehr oft, nicht nur bei NIETZSCHE, die Darstellung Fremder Maske für die eigene Persönlichkeit, ohne dafs dies bewufst zu sein braucht.

Aber diese Art der Maskierung hat mit Schauspielerei, so wie sie NIETZSCHE an WAGNER erlebte, nichts zu tun. Wir haben es wohl nur mit einer Folge seiner Neigung zu Selbst-

[1] ERNST BERTRAM, Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Berlin, G. Bondi. 1918.

Digitized by Google

quälerei und übertriebenem Mifstrauen gegen sich selbst zu tun, wenn NIETZSCHE sich selbst in dieser Hinsicht mit zweifelhaften Augen betrachtete, wie es besonders in dem furchtbaren Gedicht „Nur Narr, nur Dichter!" zum Ausdruck kommt. Maskierung = sich verstecken ist nicht dasselbe, wie Schauspielern = sich darstellen, spielen, kokettieren, in Rücksicht auf den Zuschauer in selbstgefälliger Pose leben. Dies scheint BERTRAM zu übersehen, wenn er das Problem der Maske und der Schauspielerei als eins der tiefsten Probleme von NIETZSCHES Leben zusammen behandelt. In NIETZSCHES Maskierung steckt nichts von Verlogenheit.

Allerdings mag er den steten Wandel seiner Ansichten in diesem Sinne mit Mifstrauen beobachtet haben. Wer wie N. ein Problem ständig von allen Seiten ansieht, nichts Endgültiges gibt, mit tiefer Skepsis sich immer wandelt, wem alle Wahrheit relativ ist, der stellt vielfach Behauptungen auf, die er selbst nicht für ernst nimmt, die ihm nur Etappen sind auf seinem Wege. —

Das Beispiel NIETZSCHES zeigt uns in allgemeiner Bedeutung, dafs eine „Maske" nicht immer Produkt von Verstellung oder Schauspielerei zu sein braucht, sondern dafs auch „echte" und „wahre" Eigenschaften an ihrer Bildung teilnehmen können, wenn sie sich verdeckend vor andere, vielleicht entgegengesetzte schieben. Sie haben gewissermafsen einen Vorrang in bezug auf die Äufserung, sie drängen sich vor und verfälschen dadurch das Gesamtbild des Charakters. Diese Art der „Maske" ist für den feinfühlenden Menschenkenner durchschaubar. Sie wird wohl meist, aber mufs nicht notwendig von dem Betreffenden selbst als solche empfunden werden. Auf andere Weise aber entsteht in diesem zwangsläufig ein oft quälendes Bewufstsein von Maskierung, wenn er im Laufe seines Lebens auf ständige Mifsverständnisse und falsche Beurteilung stöfst, wenn seine Worte in falscher Deutung aufgefafst werden. In solchen Menschen entsteht dann das Gefühl, dafs ihre Äufserungen eigentlich „Verstecke" sind. Von diesen Masken des wahrhaftigen und echten Menschen unterscheiden wir die Masken des Schauspielers, des Heuchlers, die in unechten, angenommenen Äufserungen bestehen, und die, je ver-

Digitized by Google

logener der Betreffende ist, um so weniger ihm selbst als solche bewufst sind.

In besonderer Beziehung steht unser Problem mit dem der „Selbstbeherrschung". Bei dieser müssen zwei Arten unterschieden werden: die Zügelung, die sich auf Triebe, Regungen, Wünsche usw. selbst richtet, um sie umzuwandeln, oder zu „unterdrücken", und diejenige Beherrschung, die sich vorwiegend auf die Äufserung der inneren Vorgänge bezieht. Beide Arten können relativ unabhängig voneinander bestehen: die Selbstbeherrschung des Diplomaten, die den körperlichen Ausdruck in der Gewalt hat, braucht mit sittlicher Selbsterziehung nicht das Geringste zu tun zu haben, während umgekehrt ein Mensch, der die Herrschaft über seine Triebe erlangt hat, in seiner Äufserungsweise durchaus „naiv" sein kann, wenn er auch sich nicht gerade in Affektausbrüchen „gehen lassen" wird. — Zur Entstehung einer „Maske" wird natürlich mehr die erste Art beitragen. Nach aufsen hin ist im konkreten Fall oft schwer zu unterscheiden, ob etwa die scheinbare Ruhe und Kälte eines innerlich leidenschaftlichen Menschen das Produkt bewufster Erziehung oder zwangsläufiger Hemmung, komplizierter Charakterstruktur oder Gefühlsscheu ist. —

(Eingegangen am 10. Dezember 1922.)

Digitized by Google